

Jasmin Meier, Marion Scherzinger, Alexander Wettstein und Andreas Altorfer

Aggression und soziale Interaktion im Erziehungsheim

Zusammenfassung

In einer Kamerabrillenstudie werden die sozialen und materiellen Umwelten von Jugendlichen, die in Erziehungsheimen für verhaltensauffällige und sozial beeinträchtigte Kinder und Jugendliche leben, untersucht und mit einer Kontrastgruppe nicht verhaltensauffälliger, zuhause lebender Jugendlichen verglichen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Heimjugendliche über einen eingeschränkten Streifraum verfügen, weniger mit Peers interagieren und mehr Aggression ausgesetzt sind. Für den Erfolg der Heimerziehung ist es zentral, Peers nicht unbeaufsichtigt zu lassen, weil durch eine negative Peerbeeinflussung der Erfolg der Intervention geschwächt wird.

Résumé

Une étude pour laquelle les participants sont équipés de lunettes munies de caméras analyse les environnements sociaux et matériels de jeunes résidant dans des structures pour enfants et jeunes atteints de troubles du comportement et présentant des déficits sociaux. Les environnements et matériels de ce groupe sont ensuite comparés à ceux d'un groupe de contrôle constitué de jeunes ne présentant pas de troubles comportementaux et vivant à leur domicile. Les résultats mettent en évidence que les jeunes vivant dans des structures spécialisées disposent d'un espace d'action plus limité, interagissent moins avec leurs pairs et qu'ils sont soumis à plus d'agression. Afin de garantir le succès de l'éducation dans une structure spécialisée, il est primordial de ne pas laisser les pairs livrés à eux-mêmes, car une influence négative entre ces derniers peut diminuer les chances de réussite de l'intervention.

Einführung

Unterschiedlichste Disziplinen haben sich mit der Untersuchung von Aggression beschäftigt. Vielfach stand dabei das Individuum im Zentrum der Betrachtung, während die soziale und materielle Umwelt nur am Rande miteinbezogen wurde. Krahé und Greve (2002) forderten in einer Übersichtsarbeit, dass in der Aggressionsforschung verstärkt auch soziale Interaktionsprozesse untersucht werden sollen. Soziale Interaktionen bilden einen Teil der sozialen Umwelt (Wettstein, 2012). Im Forschungsprojekt «Aggression in Umwelten frühadoleszenter Jungen und Mädchen» der Pädagogischen Hochschule Bern (PHBern) werden soziale und materielle Umwelten von aggressiven Jugendlichen im Erziehungsheim untersucht.

Verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche im Erziehungsheim

Aggressive Kinder und Jugendliche, die in Erziehungsheimen leben, stammen überwiegend aus stark belasteten Familien. Dabei sind die Eltern häufig durch den krisenhaften Alltag und/oder die Auflösung der Familienstruktur mit den Erziehungsaufgaben überfordert. Dadurch erhalten die Kinder und Jugendlichen von ihren Eltern und ihrem Umfeld zu wenig soziale Unterstützung für eine adäquate psychosoziale Entwicklung und für die erfolgreiche Bewältigung der Entwicklungsaufgaben. Schmid (2007) stellte in seiner Untersuchung nebst den zerrütteten Familienverhältnissen, der Trennung der Eltern und dem erzieherischen Versagen noch die frühe Elternschaft, psychische Erkrankungen der Eltern und negative Bindungserfahrung als Risiken fest. Ei-

ne Evaluationsstudie zu den Problemlagen von Kindern und Jugendlichen von Hamberger (1998) zeigte, dass die Kinder und Jugendlichen beim Eintritt in die erste stationäre Erziehungshilfe in 67.5 Prozent der Fälle eine Störung der Eltern-Kind-Beziehung aufweisen. Weitere Probleme waren das Kind als Opfer familiärer Kämpfe, Kindsvernachlässigung sowie Gewalt- und Missbrauchserfahrungen. Nebst den familiären und gesellschaftlichen Belastungsfaktoren gibt es eine Vielzahl individueller Belastungsfaktoren, die bei einer Heimeinweisung mitentscheidend sind. Hansen (1994) erhob in einer Studie die Persönlichkeitsmerkmale von Kindern und Jugendlichen, die in einem Erziehungsheim leben. Zu den gefundenen Persönlichkeitsmerkmalen zählen zum Beispiel die Reserviertheit und Unsicherheit im sozialen Kontaktverhalten sowie Probleme bei der Kontrolle aggressiver Handlungsimpulse und Verarbeitung von frustrierenden Bedingungen und Erlebnissen. Weiter spielt der innere Widerspruch im Erleben von sozialen Situationen eine Rolle, d. h. die Kinder und Jugendlichen sind hin- und hergerissen, ob sie etwa das soziale Angebot des Heims aktiv aufsuchen sollen oder nicht. In Erziehungsheimen soll abweichendes Verhalten behandelt sowie familiäre Belastungsfaktoren aufgefangen werden. Das langfristige Ziel ist die Reintegration der Kinder und Jugendlichen in ihr ursprüngliches Umfeld.

Formen und Funktionen der Aggression

Aggression bezeichnet ein Verhalten, welches gegen ein anderes Individuum gerichtet ist, mit der Absicht, Schaden (physisch oder psychisch) zuzufügen. Jeglicher Schaden, der ohne Absicht entsteht, wird nicht als Aggression eingestuft.

In der Aggressionsforschung werden verschiedene Entwicklungswege aggressiven Verhaltens unterschieden. Moffitt (1993) differenziert zwei Entwicklungswege, die sich hinsichtlich des Beginns wie auch des Verlaufs der Störung unterscheiden. 1.) Früher Störungsbeginn im Kleinkindalter mit langfristig ungünstigen Prognosen und 2.) einem späten Störungsbeginn in der Adoleszenz, bei welchem die Jugendlichen meist nur vorübergehend Probleme aufweisen. Aggressive Kinder und Jugendliche, welche in Erziehungsheime eingewiesen werden, haben häufig bereits im frühen Kindesalter Verhaltensstörungen entwickelt.

Nachfolgend werden die Aggressionsform und -funktion kurz beschrieben. Die Aggressionsform kann in *direkt* und *indirekt*

Eine Evaluationsstudie zu den Problemlagen von Kindern und Jugendlichen von Hamberger (1998) zeigte, dass die Kinder und Jugendlichen beim Eintritt in die erste stationäre Erziehungshilfe in 67.5 Prozent der Fälle eine Störung der Eltern-Kind-Beziehung aufweisen.

unterteilt werden (Wettstein, 2008). Bei *direkten* Formen von Aggression kommt es zu einer direkten Konfrontation mit dem Opfer, welches verbal oder körperlich angegriffen wird. Diese Form ist für aussenstehende Beobachterinnen und Beobachter auch offensichtlich erkennbar. *Indirekte* Formen sind hingegen nur schwer erkennbar (Österman et al., 1998; Wettstein, 2008), denn der Täter fügt dem Opfer zum Beispiel über das Verbreiten von falschen Gerüchten Schaden zu (Crick, Casas & Mosher, 1997). Insbesondere durch den Einsatz von indirekter Aggression haben Kinder und Jugendliche eine

grössere Chance, sich in sozialen Interaktionen durchzusetzen und begehrte Ressourcen zu kontrollieren (Pellegrini, 2008).

Die Aggressionsfunktion wird nach Dodge und Coie (1987) in proaktiv und reaktiv eingeteilt. *Proaktiv-aggressive* Kinder und Jugendliche verfügen über gute soziale Kompetenzen und sie enkodieren und interpretieren Situationen adäquat. Aggression wird instrumentell eingesetzt, um ein er-

Aggressive Kinder und Jugendliche, welche in Erziehungsheime eingewiesen werden, haben häufig bereits im frühen Kindesalter Verhaltensstörungen entwickelt.

wünschtes Ziel zu erreichen. *Reaktiv-aggressive* Kinder und Jugendliche enkodieren und interpretieren Situationen nicht adäquat. Eine neutral wirkende Situation kann als bedrohend gedeutet werden und eine reaktiv-aggressive Handlung zur Folge haben. Die stark reaktiv-aggressiven Kinder und Jugendlichen mit frühem Störungsbeginn haben die langfristig ungünstigsten Prognosen. Diese Risikogruppe bildet auch den grössten Teil der Jugendlichen in Erziehungsheimen für Verhaltensauffällige (Wettstein et al., 2011).

Aggression in Umwelten früh-adoleszenter Jungen und Mädchen

Im Forschungsprojekt «Aggression in Umwelten frühadoleszenter Jungen und Mädchen» der PHBern wurden die Umwelten von acht aggressiven Heimjugendlichen und einer Kontrastgruppe von vier Jugendlichen ohne Verhaltensstörung, die bei ihren Familien leben, untersucht. Im Zentrum dieser Studie stand die Frage, in welchen Umwelten sich die Heimjugendlichen im Vergleich zu den Kontrastjugendlichen bewe-

gen. Mit dieser Fragestellung wird nicht allein das Individuum fokussiert, sondern der Blick wird auf die Umwelt der aggressiven Jugendlichen gelenkt. Die Untersuchung der Umwelten von Frühadoleszenten ist gerade deshalb so interessant, weil in der Adoleszenz typische physiologische und biologische Veränderungen stattfinden. Zusammen mit den individuellen, kognitiven sowie sozialen Veränderungen ist sie eine wichtige Zeit für die Erforschung der Interaktion von verschiedenen Entwicklungssystemen (Collins et al., 2000).

Zur Beantwortung der Fragestellung wurden die Jugendlichen über mehrere Tage mit Kamerabrillen ausgestattet (vgl. Abb. 1). Sie trugen die Kamerabrillen über ganze Tagesverläufe vom morgendlichen Aufstehen bis zum abendlichen Schlafengehen und registrierten so die jeweiligen Umwelten sowie Interaktionspartnerinnen und -partner in der Familie, Schule, Freizeit und auf den Wohngruppen aus ihrer räumlichen Perspektive. Zusätzlich zu den Videoaufnahmen wurden die Anamnesen erhoben und Interviews zur Erfassung der Identität sowie des individuellen Wahrnehmens und Erlebens durchgeführt. Mit Hilfe einer Landkarte wurden die Streifräume der Jugendlichen, d. h. Orte, welche sie gut kennen und häufig aufsuchen, ermittelt. Weiter wurden die bedeutsamen Interaktionspartner erfragt.

Die gesamte Studie erscheint im Juli 2013 unter dem Titel **«Leben im Erziehungsheim – Eine Kamerabrillenstudie» im Beltz Juventa Verlag**. Das Buch vermittelt Grundlagenwissen zu Aggression und Konflikt, führt in die Kamerabrillenmethodik ein und gibt einen Einblick in den Alltag eines Erziehungsheims.

Ergebnisse

Im vorliegenden Artikel wird der Fokus auf die Ergebnisse der Streifraumanalyse, der Interaktion, der Umwelten respektive Milieus sowie auf die Ergebnisse der Aggressionsanalyse gerichtet. Darüber hinaus wird ein kurzer Einblick in die Ergebnisse der laufenden Milieu x Aktivitätsanalysen in der Schule gegeben.¹

Eingeschränkter Streifraum

Heimjugendliche verfügen mit durchschnittlich 0.77 km² über einen um über die Hälfte kleineren Streifraum als die Jugendlichen der Kontrastgruppe ($M = 1.67 \text{ km}^2$).

Weniger soziale Interaktionen

Heimjugendliche ($M = 30.30\%$) befinden sich weniger in sozialen Interaktionen als die Jugendlichen der Kontrastgruppe ($M = 37.00\%$). Die Jugendlichen aus dem Heim interagieren vorwiegend mit den Sozialpädagoginnen und -pädagogen, die Jugendlichen der Kontrastgruppe hingegen vor allem mit Freunden und Mitschülerinnen und -schülern.

Unterschiedliche Freizeitorte

Während die Kontrastjugendlichen ihre Freizeit überwiegend im Quartier verbringen, sind die Jugendlichen aus dem Heim auch in ihrer Freizeit die meiste Zeit auf dem Heimgelände. Auf der Wohngruppe befinden sich die Heimjugendlichen fast die Hälfte der Zeit im Wohnzimmer. In Schule und Familie unterscheiden sich die beiden Gruppen kaum in ihrer Aufenthaltsdauer in verschiedenen Milieus.



Abbildung 1:
Kamerabrille

Häufiger Täter und häufiger Opfer

Heimjugendliche ($M = 1.60$) sind pro Stunde beinahe fünf Mal häufiger Täter in aggressiven Handlungen als die Kontrastjugendlichen ($M = 0.36$). Daneben wurden die Heimjugendlichen ($M = 0.27$) pro Stunde über neun Mal häufiger Opfer aggressiver Handlungen als die Kontrastjugendlichen ($M = 0.03$). Beide Gruppenunterschiede sind signifikant. Bei der Gegenüberstellung der Täter-/Opferrate pro Stunde zeigt sich, dass die Heimjugendlichen im Durchschnitt pro Stunde 11.31 Mal häufiger Täter als Opfer ($SD = 13.81$) sind, wohingegen die Kontrastjugendlichen pro Stunde 2.58 Mal häufiger Täter als Opfer ($SD = 5.17$) sind.

Die stark reaktiv-aggressiven Kinder und Jugendlichen mit frühem Störungsbeginn haben die langfristig ungünstigsten Prognosen.

Mehr direkte Aggressionsformen

Bei der Betrachtung der Aggressionsformen direkt und indirekt kristallisierte sich heraus, dass die Heimjugendlichen ($M = 1.38$) beinahe fünf Mal häufiger eine direkte Aggressionsform zeigen als die Kontrastjugendlichen ($M = 0.28$). Dieser Gruppenunterschied ist signifikant. Weiter wählen die Heimjugendlichen ($M = 0.18$) 2.41 Mal häufiger eine indirekte Form der Aggression als die Kontrastjugendlichen ($M = 0.07$).

¹ Für weitere Ergebnisse der Studie zum Thema *Konflikte* siehe auch Scherzinger in diesem Band.

Mehr reaktive Aggression

Heimjugendliche ($M = 0.87$) sind fast zehn Mal häufiger reaktiv-aggressiv als die Kontrastjugendlichen ($M = 0.09$). Dieser Gruppenunterschied ist signifikant. Dazu sind die

Heimjugendliche sind pro Stunde beinahe fünf Mal häufiger Täter in aggressiven Handlungen als die Kontrastjugendlichen.

Heimjugendlichen ($M = 0.65$) 2.44 Mal häufiger proaktiv-aggressiv als die Kontrastjugendlichen ($M = 0.27$). Beim Vergleich der Funktionen innerhalb einer Gruppe zeichne-

te sich ab, dass die Heimjugendlichen 1.34 Mal häufiger reaktiv- als proaktiv-aggressiv und die Kontrastjugendlichen dreimal häufiger proaktiv- als reaktiv-aggressiv sind.

Eine geringe Aufsicht erhöht Aggression

Bei der Milieu x Aktivitätsanalyse in der Schule der Heimjugendlichen zeichnet sich ab, dass vor allem in Phasen, in denen die Schülerinnen und Schüler kaum beaufsichtigt werden, die meisten Aggressionen zu beobachten sind (vgl. Abb. 2). Dies betrifft sowohl die Wechselphasen im Schulzimmer als auch die Freizeitaktivitäten unter Jugendlichen auf dem Heimgelände.

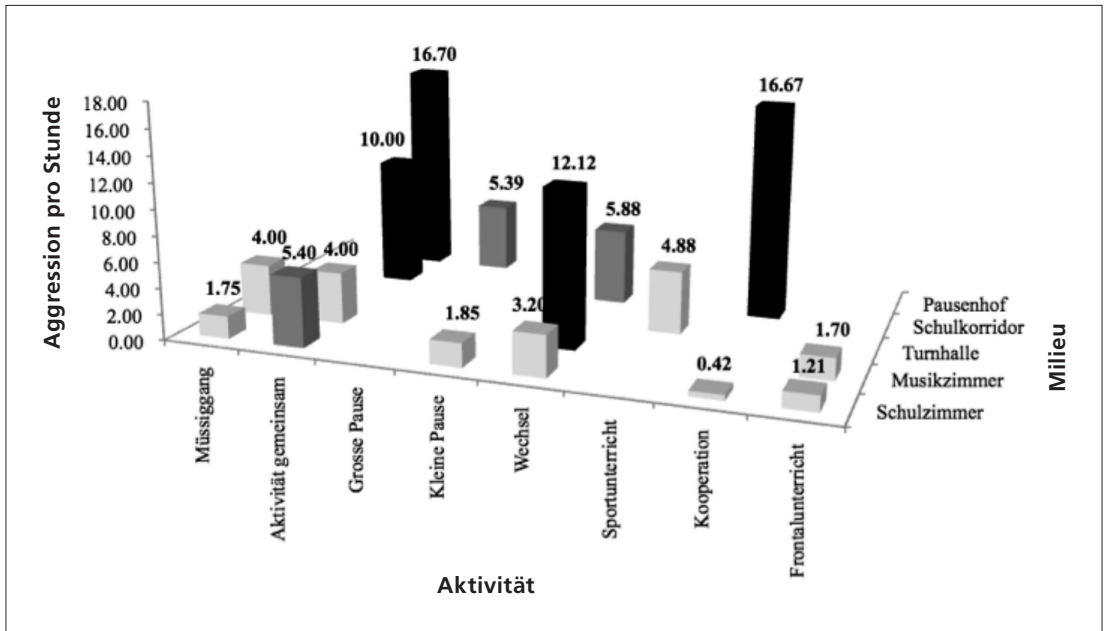


Abbildung 2: Ergebnisse der Milieu x Aktivitätsanalyse für den Lebensbereich Schule der Heimjugendlichen. Dargestellt ist die mittlere Aggressionsfrequenz pro Stunde nach Setting in der Schule.

Diskussion

Die Kamerabrilienstudie hat gezeigt, dass der Streifraum der Heimjugendlichen bedeutend kleiner ist als derjenige der Kontrastgruppe. Dieser Befund weist darauf hin, dass für die Jugendlichen mit dem Eintritt in die stationäre offene Jugendwohngruppe das Erziehungsheim zum zentralen Lebensmittelpunkt wird.

Die Interaktionsdauer ist bei den Kontrastjugendlichen deutlich höher als bei den Heimjugendlichen. Die beiden Gruppen unterscheiden sich auch bezüglich ihren Interaktionspartnerinnen und -partnern. Die Kontrastjugendlichen interagieren primär mit Gleichaltrigen und die Heimjugendlichen vor allem mit Sozialpädagoginnen und -pädagogen. Dieses Untersuchungsergebnis erstaunt vor dem Hintergrund, dass im Heim eine hohe Peerdichte vorherrscht und somit viele Möglichkeiten zur sozialen Interaktion mit Peers bestehen. Ein Erklärungsansatz könnte sein, dass die Heimjugendlichen auf diese Weise versuchen, Konflikten und Aggressionen mit Gleichaltrigen aus dem Weg zu gehen. Die häufige Interaktion der Heimjugendlichen mit den Sozialpädagoginnen und -pädagogen ist sehr positiv, denn ein direkter Kontakt und eine gute Aufsicht können das Risiko von ungünstiger Peerbeeinflussung minimieren.

Die Heimjugendlichen sind sowohl häufiger Täter als auch Opfer aggressiver Handlungen. Sie sind überwiegend reaktiv-aggressiv und wählen in vielen Fällen eine direkte Form der Aggression. Ein Grund, warum die Heimjugendlichen häufiger reaktiv-aggressiv sind, könnte sein, dass die Heimjugendlichen auf subjektiv wahrgenommene Bedrohungen habituell aggressiv reagieren, indem sie zuschlagen oder verbal aggressiv sind (Dodge & Coie, 1987). Obwohl direkte Formen der Aggression in Regelklassen sozi-

al weniger akzeptiert werden als indirekte Formen, kamen sie im Erziehungsheim häufiger zum Einsatz. Im Heimkontext scheint diese Form der Aggression hoch funktional zu sein und ermöglicht die Durchsetzung der

Heimjugendliche sind fast zehn Mal häufiger reaktiv-aggressiv sind als die Kontrastjugendlichen.

Interessen der Jugendlichen sowohl gegen ihre Peers als auch gegen die Sozialpädagoginnen und -pädagogen.

Aggression konnte vor allem in niedrig supervidierten Settings beobachtet werden. Diese Ergebnisse werden auch durch Befunde von Wettstein (2008), Haynie und Osgood (2005) und Osgood und Anderson (2004) gestützt. In Settings mit geringer Aufsicht besteht die Gefahr, dass sich die Jugendlichen gegenseitig ungünstig beeinflussen und somit die intendierten Effekte der Intervention geschwächt werden (Wettstein, 2011). Für Heime ist es deshalb entscheidend, aggressive Kinder und Jugendliche zu beaufsichtigen. Während Studien aus den 60er Jahren auf eine ungenügende Aufsicht und Beziehungsar-

Die Heimjugendlichen sind sowohl häufiger Täter als auch Opfer aggressiver Handlungen.

beit der Erzieherinnen und Erzieher hinweisen (Buehler, Patterson & Furniss, 1966), interagieren die Sozialpädagoginnen und -pädagogen im untersuchten Heim oft mit den Jugendlichen, beaufsichtigen und begleiten sie verstärkt und fördern so deren soziale Entwicklung. Diese Entwicklung ist sehr erfreulich und zeigt, dass Sozialpädagoginnen und -pädagogen sowie Lehrpersonen in Erziehungsheimen sehr gute Arbeit leisten.



Jasmin Meier
PHBern, Institut für Forschung,
Entwicklung und Evaluation
Fabrikstrasse 8, 3012 Bern
jasmin.meier@phbern.ch



Marion Scherzinger
PHBern, Institut für Forschung,
Entwicklung und Evaluation
Fabrikstrasse 8, 3012 Bern
marion.scherzinger@phbern.ch



PD Dr. Alexander Wettstein
PHBern, Institut für Forschung,
Entwicklung und Evaluation
Universität Bern,
Institut für Erziehungswissenschaft
Fabrikstrasse 8, 3012 Bern
alexander.wettstein@phbern.ch



PD Dr. phil. Andreas Altorfer
Abteilung für Psychiatrische
Neurophysiologie
Universitätsklinik und Poliklinik
für Psychiatrie
Universitäre Psychiatrische Dienste Bern
Bolligenstr. 111, 3000 Bern
altorfer@puk.unibe.ch

Literatur

- Buehler, R. E., Patterson, G. R., & Furniss, J. M. (1966). The reinforcement of behavior in institutional settings. *Behavior, Research, and Therapy*, 4, 157–167.
- Crick, N. R., Casas, J. F., & Mosher, M. (1997). Relational and overt aggression in preschool. *Developmental Psychology*, 33, 579–588.
- Dodge, K. A., & Coie, J. D. (1987). Social information processing factors in reactive and proactive aggression in children's peer groups. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53, 1146–1158.
- Hamberger, M. (1998). Erzieherische Hilfen im Heim. In Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (Hrsg.), *Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationärer und teilstationärer Erziehungshilfen* (S. 200–258). Stuttgart: Kohlhammer.
- Hansen, G. (1994). *Die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern in Erziehungsheimen. Ein empirischer Beitrag zur Sozialisation durch Institutionen der öffentlichen Erziehungshilfe*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Haynie, D. L., & Osgood, D. W. (2005). Reconsidering peers and delinquency: How do peers matter? *Social Forces*, 84, 1109–1130.
- Krahé, B. & Greve, W. (2002). Aggression und Gewalt: Aktueller Erkenntnisstand und Perspektiven künftiger Forschung. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 33, 123–142.
- Moffitt, T. E. (1993). Adolescence-limited and life-course-persistent antisocial behavior: A developmental taxonomy. *Psychological Review*, 100, 674–701.

- Osgood, D. W., & Anderson, A. L. (2004). Unstructured socializing and rates of delinquency. *Criminology*, 42, 519–549.
- Österman, K. et al. (1998). Cross-cultural evidence of female relational aggression. *Aggressive Behavior*, 24, 1–8.
- Pellegrini, A. D. (2008). The roles of aggressive and affiliative behaviors in resource control: A behavioral ecological perspective. *Developmental Review*, 28, 461–487.
- Schmid, M. (2007). *Psychische Gesundheit von Heimkindern. Eine Studie zur Prävalenz psychischer Störungen in der stationären Jugendhilfe*. Weinheim: Juventa.
- Wettstein, A. (2008). *Beobachtungssystem zur Analyse aggressiven Verhaltens in schulischen Settings (BASYS)*. Bern: Huber.
- Wettstein, A. (2011). Aggression in der frühen Adoleszenz. Die Entwicklung dysfunktionaler Interaktionsmuster mit Erwachsenen und Peers in Familie, Schule, Freizeit und Heimerziehung. *Behindertenpädagogik*, 50, 49–62.
- Wettstein, A. (2012). A conceptual frame model for the analysis of aggression in social interactions. *Journal of Social, Evolutionary, and Cultural Psychology JSEC*, 6 (2), 141–157.
- Wettstein, A. et al. (2011). Aggression in Umwelten frühadoleszenter Jungen und Mädchen. Vier Einzelfallstudien mit Kamerabrillen. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 58, 293–305.
- Wettstein, A. et al. (2013). *Leben im Erziehungsheim – Eine Kamerabrillenstudie. Aggression und Konflikt in Umwelten frühadoleszenter Jungen und Mädchen*. Weinheim: Beltz Juventa.

Impressum

**Schweizerische Zeitschrift für
Heilpädagogik, 19. Jahrgang, 7–8/2013
ISSN 1420-1607**

Herausgeber

Stiftung Schweizer Zentrum
für Heil- und Sonderpädagogik (SZH)
Haus der Kantone
Speichergasse 6, CH-3000 Bern 7
Tel. 031 320 16 60, Fax 031 320 16 61
szh@szh.ch, www.szh.ch

Redaktion und Herstellung

redaktion@szh.ch
Chefredaktion: Martin Sassenroth
Redaktion und Koordination: Martin Sassenroth,
Silvia Brunner Amoser, Silvia Schnyder
Rundschau und Dokumentation: Thomas Wetter
Layout: Monika Feller

Erscheinungsweise

jeweils in der ersten Woche des Monats
(mit 1–2 Doppelnummern pro Jahr)

Redaktionsschluss

6 Wochen vor Erscheinen

Inserate

insetrate@szh.ch
Annahmeschluss: 10. des Vormonats;
Preise: ab CHF 220.– inkl. MWSt;
Mediadaten unter www.szh.ch/zeitschrift

Auflage

3000 Exemplare (WEMF-bestätigt)

Druck

Ediprim AG, Biel

Jahresabonnement

Schweiz CHF 76.90 (inkl. MWSt);
Ausland CHF 84.00

Einzelnummer

Schweiz CHF 8.20 (inkl. MWSt);
Ausland CHF 8.00, plus Porto
Preise Kollektivabonnemente: auf Anfrage

Abdruck

erwünscht, bei redaktionellen Beiträgen
jedoch nur mit ausdrücklicher Genehmigung
der Redaktion.

Hinweise

Der Inhalt der veröffentlichten Beiträge von
Autoren und Autorinnen muss nicht mit
der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Informationen zur Herstellung von Artikeln
erhalten Sie unter www.szh.ch/zeitschrift

Weitere Informationen erhalten Sie auf
unserer Website www.szh.ch